

**Claudia Schlager, Kult und Krieg. Herz Jesu – Sacré Cœur – Christus Rex im deutsch-französischen Vergleich 1914–1925 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 109), Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., Tübingen 2011, 527 S., kart., 30,00 €.**

Nach oft zitierter Deutung hat Religion die durchaus säkulare Funktion, den Menschen mit der „Unverfügbarkeit“ (Hermann Lübbe) seines Lebens fertig werden zu lassen. Man mag diese Auffassung teilen oder nicht – fest steht, dass diese Unverfügbarkeit des Lebens und damit die Notwendigkeit zur Kontingenzbewältigung niemals so virulent ist wie im Krieg, dem auf Dauer gestellten Ausnahmezustand. Und ebenso, dass Religion, worin immer ihre Funktion gesehen wird, niemals derart Gefahr läuft, zu profan-politischem Zweck eingesetzt zu werden als in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen. Solcher Umfunktionalisierung von Religion und deren traditionell-kultischem Repertoire widmet sich Claudia Schlager in ihrer – im Rahmen des SFB-Projekts „Krieg und Religion“ entstandenen – Dissertation, in der sie den nationalen Einsatz des Herz-Jesu-Kults während des Ersten Weltkriegs in Deutschland und in Frankreich untersucht.

In chronologischer Folge schildert Schlager die Entwicklung und Popularisierung der Herz-Jesu-Verehrung, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Nationalisierung und Politisierung dieses neben der Marienverehrung dominierenden „Universalkultes“ (S. 92), seine Instrumentalisierung und „Dynamisierung“ in den „religionsgenerierenden“ (S. 13) Jahren des Ersten Weltkriegs und schließlich seine Transformierung zum (im Glaubensleben allerdings kaum populär gewordenen) Christkönigskult in der Nachkriegszeit. Dabei berücksichtigt die Autorin zum einen die verschiedenen Praktiken, die dieses „elastische Kultsystem“ (S. 36) für seinen Einsatz im Krieg prädestiniert haben – also all jene rituellen und materiellen Devotionsangebote, wie sie schon in Friedenszeiten in traditioneller Glaubensmeinung Schutz vor einem unvorbereiteten Ableben versprochen und die dann mit der von der „Omnipräsenz des Todes“ (S. 64) geprägten Erfahrung des Kriegs oft auch in gewissermaßen magisch-apotropäischem Gebrauch standen, und zwar kirchlicherseits offiziell größtenteils gebilligt. Zum anderen geht es Schlager um die jeweiligen individuellen und kollektiven Träger und Ausübenden dieses „zentralen nationalen Kriegskults“ (S. 12). So schildert sie etwa gleich eingangs den Loyalitätskonflikt der Katholiken gegenüber ihrem jeweiligen Vaterland dies- und jenseits des Rheins, wie er zunächst der Zugehörigkeit zu einer eo ipso weltumspannenden und somit übernational orientierten Konfession geschuldet war, um dann mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs in einer Art „Überkompensierung“ (S. 38) einer patriotischen, der damals propagierten Burgfriedenspolitik beziehungsweise „Union sacrée“ gehorchenden Haltung zu weichen, in deren Konsequenz ungeachtet der Friedensbemühungen Benedikt XV. die jeweilige Kriegspolitik unterstützt wurde.

Neben dem politischen und gesellschaftlichen Handlungsrahmen der katholischen Kirche und ihrer Mitglieder in Deutschland und in Frankreich vor und während des Kriegs sind Schlager vor allem aber die Auswirkungen der unmittelbaren Kriegserfahrung auf die kirchliche Partizipation respektive die religiöse Einstellung der Menschen wichtig. Diese bewegt sich, was die kirchlich reglementierten und propagierten Heilsangebote anbelangt, „zwischen Konversion und Apostasie“ (S. 52) – nämlich vom religiösen Revival der ersten Kriegsmonate bis zur Abkehr von den institutionalisierten kirchlichen Konsolationsangeboten angesichts der unabsehbaren Dauer eines Vernichtungskriegs bislang unbekanntem Ausmaßes. Was allerdings unter den Vorzeichen des „maschinisierten Massensterbens“, das einen gesellschaftlich geregelten ritualisierten Umgang mit dem Tod verbietet (S. 65f.), eine dauerhafte Renaissance erlebt, sind jene Erscheinungen einer „popularen Religiosität“, deren Palette von individuellen Aneignungen kirchlich propagierter Kulte bis zu unkanalisierten „Verehrungsformen im Abseits“ (Gottfried Korff) reicht. Manifestationen solcher populärreligiöser Vorstellungen sind all die Modifizierungen der praktizierten Formen des Herz-Jesu-Kults, wie sie jene von Schlager konstatierte „zweckge-

richtete Liaison von Todesgefahr im Krieg und religiöser Heilsgewissung“ (S. 74) spiegeln – all die „situativen Anpassungen an den Krieg“ (S. 83) also, die im Hauptteil der Untersuchung ebenso anschaulich detailliert wie argumentativ stringent behandelt werden.

Schlager folgt bei ihrer Analyse vielfältigen (und sinnvoll komplementären) Zugängen: Der wissenssoziologische Ansatz nach Peter L. Berger und Thomas Luckmann erlaubt ihr Einblick in das „wechselseitige dynamische Wirkungsgefüge“ (S. 14) von Religion (als objektivem Deutungsmuster) und Kriegserfahrung (als subjektiver reaktiver Praxis), und die Berücksichtigung der politischen, ökonomischen und sozialen Umstände, der zeitgenössischen theologischen Diskussionen und (nicht zuletzt) der religiösen Bedürfnisse der Menschen eröffnet ihr die Perspektive auf die vielfältigen „Dimensionen der Religiosität“ (Charles Y. Glock) und damit auf die ideologischen, rituellen und subjektiv erlebten Implikationen des Herz-Jesu-Kults als national organisierte Massenreligiosität. Dabei beschränkt Schlager sich bei dem von ihr erhobenen und genutzten Quellenmaterial nicht auf schriftliche Belege wie religiöse Periodika, Andachtsliteratur oder Predigten (in deren Funktion als „homiletische Munition“, S. 229), sondern bezieht sich bei der Interpretation der Propagierung und Instrumentalisierung des Herz-Jesu-Kults auch auf – in ihrer Gestaltung jeweils national konnotierte – Sachzeugnisse wie Medaillen, Abzeichen, Skapuliere, Postkarten, Statuen und ähnliche Devotionalien sowie auf performative Ritualformen und Handlungsmuster wie Novenen, Rosenkranzgebete, Andachten oder Weiheakte als Ausdruck individueller und kollektiver religiöser Praxis. Zudem werden immer wieder Zeugnisse persönlich geprägter Kulterfahrung herangezogen – wobei die Aussendungen, Seelsorgeberichte oder Tagebücher von Bischöfen und Feldgeistlichen, die Briefe von Soldaten an der Front, ja selbst die dokumentierten Visionen zweier „Seherinnen im Krieg“ (S. 290–306) ebenfalls die jeweilige nationale Codierung des Herz-Jesu-Kults spiegeln. Dessen „transnationale Kriegstauglichkeit“ (S. 479) wird dafür umso deutlicher, wenn Schlager abschließend die Rolle resümiert, die Religion generell im Krieg spielt: Instanz gleichermaßen für „Legitimation und Konsolation“ (S. 480) zu sein – beides freilich je nach Situierung im religiösen Feld (hie Klerus, hie Laien) in differierender Bedeutung und Auswirkung auf Glaubens- und Lebenswirklichkeit.

*Herbert Nikitsch, Wien*

#### **Zitierempfehlung:**

Herbert Nikitsch: Rezension von: Claudia Schlager, Kult und Krieg. Herz Jesu – Sacré Cœur – Christus Rex im deutsch-französischen Vergleich 1914–1925 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 109), Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., Tübingen 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81392>> [25.10.2012].